

Simon Froehling

Was ich kann

Als Kind hörte ich in der grossen braungesprenkelten Muschel, die auf Mutters Nachttisch lag, das Meer rauschen, und als junger Erwachsener liess ich mir in Thailand das Tauchen beibringen. Zum ersten Mal in meinem Leben fühlte ich mich in meinem Element, wie man so schön sagt.

Seither ist viel passiert:

Ich genoss eine Ausbildung und fand neben meiner Berufung auch einen Beruf. Ich reiste viel und hatte Busladungen voll Sex. Ich war sehr lange krank, immer verliebt und hatte oft einen Mann an meiner Seite – meistens den falschen – und zweimal einen Hund. Ich habe Bäume gepflanzt, Gedichte geschrieben, aber niemals wen getötet (ausser mich selber fast) und leider auch kein Haus gebaut. Ich war immer recht arm, was mir mehr zu schaffen machte, als mir lieb ist. Ich bin in eine schnelle, schmutzige, laute Stadt gezogen in einem günstigen, sonnenverwöhnten Ausland, wo ich mich immer ein wenig fremd fühlen werde, wie auch in dessen Sprache, was mir ganz gut gefällt. Ich bin nun fast so lange nüchtern wie ich süchtig war. Ich kenne mich gut und glaube mir beinahe, wenn ich mir einrede, ich sei nicht mehr auf der Suche – und schon gar nicht nach Liebe. Ich war selten zufrieden, was ich

bereue, sich aber auszahlen wird, wenn ich eines Tages Bücher damit füllen werde.

Doch für heute genügt es zu sagen:

Ich habe gelernt, mich aufs Bett zu legen, flach auf den Rücken, unbewegt. Ich habe gelernt, den Lärm und den Gestank und die Hitze auszublenden und zu versinken in mir selbst. Keine Muschel brauche ich mehr und auch keinen Ozean. Und ich schwöre, ich sehe alle Fische dieser Welt.